

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 11

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Uderfcht.

Wo-n i furt i d'Fründi bi,
Hei im Garte-n inne
Lufchtig roti Rose grüezet,
Und e Stärn het gschinne.
Wyße Stärn,
Füürigroti-Rose.

Und verschämt dur d'Meistböck
Het es Meitli glürlet,
d'Arm und s'Hätsli wiß wie Schnee,
d'Bäckli, die hei gfüret. —
Wyße Stärn,
Füürigroti-Rose.

Wo-n i spöter heicho bi, —
s' Meitli lpt verarabe.
Rose hätte näbim Chriüz,
s' Stärnli grynt druf abe. —
Kote Stärn,
Chrydewyßi-Rose ...

Tragott Meyer,



Neuer Milchpreiskrieg.

„Konumenten und Produzenten“ — „diese beiden Klassen gibt es eigentlich gar nicht“. „Die Konstruktion ist willkürlich. Jedermann ist doch beides zugleich.“ So wird von Kritikern des politischen Kampfes gern gesprochen; tatsächlich aber geraten sich seit Jahrzehnten immer wieder zwei Gruppen des Volkes in die Haare, von denen die eine die Kaufkraft ihres Geldes, die andere den Marktpreis ihrer Waren verteidigen. Und beide Gruppen bezeichnet man mit den Namen Konumenten und Produzenten, die Einteilung mag nun bequem oder unbequem sein.

Und beide Gruppen werden offenbar in nächster Zeit wieder einen Zusammenstoß erleben — mindestens wird es Mühe haben, einen solchen zu vermeiden. Daß dabei ein Teil der städtischen Produzenten in der Konumentenreihe mitemacht, kennzeichnet nur eine Komplikation der Lage. Auf den 30. April 1921 läuft das Abkommen zwischen den Konumenten und den Milchproduzenten über den Milchpreis ab und soll entweder erneuert werden oder aber man will wieder den „freien Markt“ einführen, d. h. Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen lassen. Für die zweite Lösung treten einige Produzentenkeiße ein; damit sind aber die Konumenten durchaus nicht einverstanden. Vielmehr wün-

schen sie den Bauernverband zu binden und den Käufern Garantie gegen weitere Preissteigerungen zu geben. Die Bauern sind nicht einig. Einzelne glauben sogar, daß die Garantie eines festen Preises ihnen ebenso sehr wie den Städtern nützen könnte. Sie haben darum das Bestreben, das Fixum so hoch wie möglich zu schrauben.

Der dritte Interessierte ist der Bund, der aus der allgemeinen Landeskasse die Differenz bestritten hat, über welche beide Lager nicht einig werden konnten. Bauern und Nichtbauern können, wenn sie wollen, untersuchen, wie stark sie sollen prozentual an die Leistungen der Bundeskasse beitragen. Der Bund will auf 1. Mai die monatliche Million nicht mehr leisten. Wozu indirekte Steuern beziehen, die man in fast gleicher Verteilung wieder an die Volksklassen abgibt, wie man sie ihnen abgeknöpft hat?

Wollen nun die Bauern ihren Erlös in gleicher Höhe haben, so müssen die 4,08 Rappen Bundesbeitrag pro Liter auf den bisherigen Bezugspreis geschlagen werden. Damit rechnen die Führer der Bauern, während große Landesteile auf Preisabschläge von 5—6 Rappen rechneten, um den städtischen Konsumenten den gleichen Preis erhalten zu können. Es kommt rein darauf an, welche Richtung siegt; die Freihändler, welche vor allem das Ernährungsamt und die periodischen Abkommen fällen möchten, sind gleichzeitig auch die Befürworter des Abschlages, da sie ihn von der Marktlage als natürliches Ergebnis erwarten. Sie stellen diesmal die konservative Richtung der Wirtschaftspolitik dar. Sie merken die Zeitlage nicht, begreifen nicht, daß die Zeit des „freien Marktes“ geschichtlich aus gewissen Ursachen überwunden ist.

Einmal kann vom freien Markt nicht mehr die Rede sein, wenn die Produzenten sich gegenseitig verpflichten, an einem gewissen Preis festzuhalten, wenn sich andererseits die Bezüger zusammenschließen und weigern, mehr als einen bestimmten Betrag zu bezahlen, und wenn schließlich als dritter der Staat befehlend und vermittelnd eingreift. Die Tatsachen zeigen, daß Angebot- und Nachfragekräfte sich gruppiert haben; der freie Käufer wird je länger je mehr eine Fiktion; da aber kein Wunsch die Entwicklung rückwärts wendet, müßte der Sinn und das Ziel der Vorwärtsbewegung erforscht werden. Und welches ist der Sinn?

Die Tatsache, daß Produzenten und Konumenten wiederholt über Preise verhandelt haben und immer mehr auf diesen Weg verwiesen werden, ruft dem

Wirtschaftsparlament; die ihm zukommende Aufgabe ist damit schon umschrieben. — F.

Im Mai nächsthin wird eine eidgen. Pferdezahl nach militärischen Gesichtspunkten stattfinden. Es soll die Tauglichkeit der Pferde für den Militärdienst im allgemeinen und ihre Verwendbarkeit als Offiziers-, Unteroffiziers-, Train- oder Artilleriepferde usw. im besondern festgestellt werden.

Dem Bundesrat wird beantragt, die Verfügung betr. den reduzierten Gehalt des Bieres aufzuheben und zu erlauben, daß es wieder zum vorkriegszeitlichen Gehalt hinaufgesetzt werden kann. Auf Ostern nächsthin werden die Schweizer Bierbrauereien bereits stärkeres Bier ausgeben.

Das Rechnungsergebnis der Nationalbank gestattet eine Gewinnabgabe von ungefähr 10 Millionen an die Bundes- und Kantonskassen. Davon erhalten die Kantone vorab 2,3 Millionen und vom verbleibenden Rest nochmals $\frac{2}{3}$ nach Maßgabe ihrer Einwohnerzahl. Der eidgen. Staatskasse werden also zirka $2\frac{1}{2}$ Millionen verbleiben, d. h. rund 2 Millionen mehr, als der Voranschlag für 1920 vorsah.

Seit Neujahr ist die Versicherungskasse des Bundespersonals in Tätigkeit und hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Ein schöner Teil des Personals ist verjüngt worden, da die Errichtung der Kasse erlaubt, eine Anzahl alter Funktionäre, die nur mehr einen kleinen Teil ihrer einstigen Arbeitskraft haben, ohne Sorge für den Lebensabend zu pensionieren. In den meisten Fällen brauchen die dadurch entstehenden Lücken nicht ausgefüllt zu werden, da die Arbeit leicht von den jüngeren Kollegen übernommen wird. Auf den 1. April werden auch 1525 mit Halbsold abgefundene ehemalige Bundesfunktionäre in die Pensionskasse aufgenommen, die ihnen drei Viertel ihrer einstigen Besoldung bis an ihr Lebensende ausbezahlt wird.

Der Bundesrat beschloß, der Marconi-Wireless Telegraphen Co. in London zuhanden einer noch zu gründenden Gesellschaft die Konzession für den Bau und den Betrieb einer drahtlosen Telegraphenstation zu erteilen. Die letztere soll eine Reichweite von mindestens 2000 Kilometern erhalten, so daß von ihr aus selbst die entlegendsten europäischen Länner und mit Hilfe von fremden Großstationen auch überseeische Gebiete erreicht werden können. Die Station erhält in Bern eine Absendestation und soll in Münchenbuchsee errichtet werden. Die Konzessionsdauer beträgt fünfzig Jahre. —

Für eine in diesem Jahre in Amerika stattfindende Schweizerische Kunstausstellung bewilligte der Bundesrat den Verkehrsvereinen eine Subvention von Fr. 25,000. —

Die letzte Schweizerische wirtschaftliche Studienreise nach Nordamerika ist auf den 4. Mai 1921 festgelegt worden. Die Reise verfolgt ähnliche Zwecke wie die beiden vorhergehenden, nämlich: Studium der amerikanischen Methoden und Erleichterung der Herstellung neuer Handelsbeziehungen; Schaffung neuer Absatzgebiete. Auskunft erteilt das Sekretariat, Kurzaalstraße 9, Bern. —

Die Zolleinnahmen der Schweiz betragen im Monat Februar 1921 Fr. 7,469,700.96, im Monat Februar 1920 Fr. 7,207,796.82. — Mehreinnahmen 1921 Fr. 261,964.14.

Vom 1. Januar bis Ende Februar betragen die Einnahmen im Jahre 1920 Fr. 15,519,813.59, im Jahre 1921 Fr. 14,883,967.05. Mindereinnahmen 1921 Fr. 635,846.54. —

In Aarau hat sich ein Verein Schweizerischer Verwaltungsoffiziere gebildet, der sich zur Pflicht macht, seine Mitglieder auch außerordentlich anregend zu beschäftigen. —

Nach einer Zusammenstellung des ehemaligen Ministers der russischen provisorischen Regierung in der Schweiz, Herr Tretomow, befinden sich zurzeit ca. 4000 russische Flüchtlinge in der Schweiz. —

Dem Bundesrat wird empfohlen, für folgende Waren Einfuhrbeschränkungen eintreten zu lassen: Küfer- und Küblerwaren, Korbwaren und Rohrmöbel, Erzeugnisse der Papier- und Pappenindustrie, Glasflaschen, Eisenmöbel und Blechdosen. —

Unsere Zwölfzimeter-Batterien sind neu formiert worden; mit den neuen Geschossen besitzen die Geschütze eine Reichweite von 10—11 Kilometern. Ferner wurde die teure und ungenügende Pferdebespannung durch Traktoren ersetzt, die nun leicht große Hindernisse und steile Hänge überwinden. —

Im Jahre 1922 wird in Luzern ein eidgen. Sängertag stattfinden, das fünf Tage dauern soll. Es wird an einem Freitag beginnen und am Dienstag darauf schließen. Für alle Sänger ist eine patriotische Rütlifahrt vorgesehen. —

Mit Rücksicht auf die durch die Viehseuche geschaffenen Veränderungen im Viehbestande der Schweiz hat der Bundesrat eine eidg. Viehzählung auch für dieses Jahr als nötig befunden. Die Zählung findet am 21. April statt. —

Der Bundesrat beschloß, für die Abänderung des Völkerbundsvertrages zuhanden der nächsten Völkerbundsversammlung keine Anträge zu stellen, und zwar mit Rücksicht darauf, daß einige von der Schweiz als wünschenswert erachteten Abänderungen bereits von anderer Seite in Vorschlag gebracht sind. —

Der Schweizerische Minister in Wien, Herr Bourcart, wurde vom Bundesrat beauftragt, sich bei der ungarischen Regierung akkreditieren zu lassen. —

Die Arbeiter der Schuhfabrik Ballin in Schönenwerd richten an den Bundesrat ein Gesuch, worin sie um die Schaf-

fung eines staatlichen Ein- und Ausfuhrmonopols, die Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland, eine Reduktion der Schweizerischen Schuhpreise und die Kontrolle der ausländischen minderwertigen Schuhwaren ersuchen. Eine ähnliche Eingabe ist bereits im Oktober 1920 vom Schweiz. Lederarbeiterverband an den Bundesrat gerichtet worden. —

Die Rechnung der Telegraphen- und Telefonverwaltung für das Jahr 1920 schließt mit einem Einnahmenüberschuß von rund Fr. 4,000,000 ab. Das Budget sah ein Defizit von Fr. 8,852,318 vor. Das Ergebnis der Rechnung ist somit gegenüber dem Budget um nahezu 13 Millionen günstiger, was im wesentlichen auf die im vergangenen März eingetretenen Taxerhöhungen zurückzuführen ist.



† F. Mauderli,

gewesener Direktor der Kantonalbank von Bern.

Ende Februar starb nach kurzem Unwohlsein in Brig, auf der Rückreise nach Bern, der in weiten Kreisen bekannte und hochgeschätzte Direktor der Kantonalbank von Bern. Es ist uns leider nicht vergönnt, unsern Lesern nebst dem Nekrolog auch das Bildnis des Verstorbenen vor Augen führen zu können, umso mehr sollen die Verdienste dieses mit ungewöhnlicher Schaffenskraft ausgezeichneten Mannes in unserem Blatte gebührend anerkannt und festgehalten werden.

Herr Direktor Mauderli ist am 1. Juni 1893 als Direktor bei der Kantonalbank von Bern eingetreten, nachdem er vorher während einer Reihe von Jahren, zuletzt als Teilhaber, im damaligen Bankhause Gruner-Haller & Cie. tätig gewesen war. Dank seiner hervorragenden Begabung und seiner umfassenden Geschäftskenntnisse erwarb er sich das vollste Vertrauen der jeweiligen Bankbehörden, mit deren Unterstützung er das Institut in den nahezu 28 Jahren seiner Wirksamkeit zu einer ganz bedeutenden Entwicklung führte und ihm in in- und ausländischen Finanzkreisen hohes Ansehen verschaffte. In vorzüglicher Weise wußte er speziell die an das bernische Staatsinstitut herantretenden volkswirtschaftlichen Aufgaben finanziell vorzubereiten. Es sei hier nur an die großen Anforderungen erinnert, die die Berner Alpenbahn, die bernischen Kraftwerke und viele andere im Dienste der bernischen Volkswirtschaft stehende Unternehmungen an die Finanzkraft des Landes und der Banken stellten. Die zahlreichen Anleihsoperationen des Bundes, des Kantons und bernischer Gemeinden fanden in ihm ebenfalls einen sachkundigen Berater und Mitarbeiter. Seine Autorität auf diesem Gebiet wurde auch in der übrigen Schweiz gewürdigt, indem

ihm als Vertreter der Kantonalbank von Bern seit Jahren das Präsidium des Kartells Schweizerischer Banken anvertraut war. Nicht minder geschätzt waren seine Dienste als Mitglied des Bankrates der Schweiz, Nationalbank und des Ausschusses der Schweiz. Bankervereinigung. Aber auch in weiten andern Kreisen war er vermöge seiner reichen Geschäftserfahrungen ein oft beanspruchter wertvoller Berater.

Der Verkehr mit ihm war äußerst angenehm. Seine persönliche Liebenswürdigkeit, seine Ruhe und Geduld wirkten besonders wohlthuend bei den vielen Gesuchstellern, die er trotz der gewaltigen Arbeitslast, der ihm obliegenden großen Verantwortung und der damit verbundenen Sorgen stets alle mit gleicher Freundlichkeit empfing. Er war denn auch allgemein geachtet und beliebt. Mit besonderem Wohlwollen behandelte er das ihm unterstellte zahlreiche Personal, dem er nicht nur durch seine überragenden Geschäftskenntnisse, sondern auch durch seine Bescheidenheit, Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit ein leuchtendes Vorbild war.

Seine tatsächlich nie erlahmende Arbeitslust, seine Schaffenskraft und seine selbstlose Hingabe waren allgemein bekannt. In diesem Punkte war er leider allen Mahnungen, sich bei dem zunehmenden Alter etwas zu schonen, unzugänglich. Seit 1½ Jahren ohne Erholungsferien, gedachte er sich letzten Mittwoch wenigstens vier freie Tage zu gönnen, allein gerade im Moment der Rückkehr am Sonntag mußte ihn das Schicksal ereilen und ihn seiner Familie, seinen zahlreichen Freunden und Bekannten, seinem Institut und damit der Allgemeinheit entreißen, für die er während so vielen Jahren so unermüdet und treu gewirkt hat. Ein Mann der Arbeit, gestorben auf dem Felde der Arbeit! Ein dankbares Andenken ist ihm in vieler Herzen gesichert.

Artillerieoberst Brüderlin in Thun wurde auf sein Gesuch hin vom Bundesrat unter Verdankung der geleisteten Dienste seines Postens als Kommandant der Artilleriebrigade 5 entlassen. —

Die Auswanderung nimmt im ganzen Bernerlande zu. Letzte Woche sind neuerdings 30 junge Leute aus verschiedenen Gemeinden des erngen Oberlandes nach Amerika ausgewandert. Die Auswanderungslust wird natürlich da und dort auch von gewissen Subjekten zu ihren Gunsten ausgebeutet, indem sie Inzerate erlassen, den Arbeitslosen Stellen in Amerika versprechen und zur Erledigung der Vertrags- und Paßformalitäten bedeutende Vorschüsse verlangen. So gelang es einem stadtbernischen Gärtnergesellen, Leichtgäubigen 1600 Franken abzutropfen und damit selber übers große Wasser zu verdulden. —

Im Bernerverein in Genf fand dieser Tage eine Neueneggfeier statt, an der auch die Behörden der Stadt Genf vertreten waren. In einer kernigen Ansprache gedachte der Präsident, Herr Wagner, des Völkerbundes, der Aufgaben der Schweiz und der gegenwärtigen Krisis, die sie in volkswirtschaftlicher Beziehung durchzumachen hat. Der

Abend wurde mit musikalischen Vorträgen und Gesängen eingerahmt. —

Dem Kanton Bern bewilligte der Bundesrat an die Aufforstung von Windfallflächen im Berner Oberland einen Bundesbeitrag von 40%, im Maximum Fr. 38,416. —

Seit Menschengedenken hatte der Biedersee nie so wenig Wasser wie gegenwärtig; seine Ufer zeigen daher auch ein höchst eigenartiges Bild. Weite Strecken, manchmal bis 200 und mehr Meter hinaus sieht man nichts als Sand, wo früher Wasser war. Für Haubentaucher und Möven bedeutet dieser Zustand ein wahres Eldorado und manche schöne Austerschale zeugt von einem lederen Mahl, das hier stattgefunden hat. Es gehen auch Forscher den Gestaden nach und suchen nach Pfahlbautenüberresten, nach Tier- und Menschenknochen, Ringen, Steinbeilen und Lanzenspitzen, Vasen und Amphoren; von allen diesen Dingen wurden letzter Tage mehrere Exemplare gefunden. —

In Thun starb an einem Herzschlag, 74 Jahre alt, Büchsenmacher Friedrich Grunder, ein Bürger, der sich namentlich um das freiwillige Schießwesen der Stadt und die Entwicklung der „Schützen-gesellschaft Thun“ große Verdienste erwarb. In seiner Werkstatt wurden die Bogen der berühmten Thuner Armbrustschützen hergestellt. —

Aus Unvorsichtigkeit erschoss in Kirchdorf der 13jährige Pflgeknabe Rudolf Staub mit einem Flobertgewehr den Knecht Christian Hostettler. —

Die Gemeinde Interlaken hat in der Urnenabstimmung das Budget pro 1921, das ein wirkliches Defizit von Fr. 137,485.50 und Steueransätze von 3,8 Promille für Grundbesitz und Kapitalien, 5,7 Prozent für Einkommen erster Klasse und 9,5 Prozent für Einkommen zweiter Klasse vorsieht, mit 215 Ja und 132 Nein, sowie das neue Steuerreglement mit 235 Ja gegen 131 Nein angenommen. —

Die erste diesjährige Besteigung des großen Schreckhorns wurde letzter Tage bei guten Verhältnissen von Dr. Biehler-Kandersteg und Ingenieur Reichen-Frutigen ausgeführt. —

Damit die Kraftwerke untenher Thun nicht lahmgelegt werden müssen, hat man sich gezwungen gesehen, den Brienzensee infolge Wassermangels abzusenken. Bereits sind 20 Zentimeter abgezapft worden. Man wird mit der Absenkung bis 60 Zentimeter und mehr gehen müssen; der Betrieb der Fabriken in Unterseen kann zurzeit nur durch provisorische Zuführung von elektrischer Kraft aufrecht erhalten werden. Die Dampfer auf der Brienzsee-Werft mußten seeaufwärts verlegt werden. —

Am 5. Juni findet in Langnau ein oberemmentalisches Kreisgesangsfest und am 1. Mai in Frutigen ein oberländisches Schwingfest statt. —

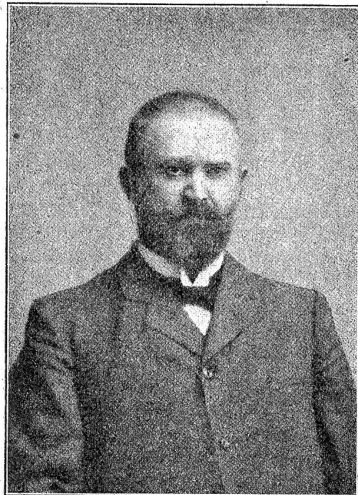
Die bernische Staatsrechnung für 1920 wird voraussichtlich mit einem Defizit von 5—6 Millionen Franken abschließen, oder um 9—10 Millionen günstiger sein, als budgetiert war. —



† Albert Leemann,

Vizedirektor der Schweizer. Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft,

ist uns in der Vollkraft der Jahre durch den Tod entrisen worden. Sein Weg-



† Albert Leemann.

gang reißt eine recht schmerzliche Lücke sowohl im engen Freundeskreise als insbesondere in seiner Familie wie in seiner Berufsstellung.

Ein heimtückisches Leiden warf den anscheinend kräftigen und gesunden Mann am Pfingstsonntag 1920 aufs Krankenlager. Trotz aufopferndster Pflege sollte er sich davon nicht mehr erholen. Im Laufe des Sommers nahm die Krankheit einen sehr ernsten Charakter an und ließ das Schlimmste befürchten. Doch wie durch ein Wunder überstand der Schwerefranke die Krisis. Verhältnismäßig rasch trat eine merkwürdige Besserung ein, die berechtigte Hoffnung auf völlige Wiederherstellung nähren durfte. Leider erwies sich diese Hoffnung als trügerisch. Die lange Krankheit hatte die Kräfte des Mannes aufgezehrt. Ein Kuraufenthalt vermochte nicht, ihn völlig erstarben zu lassen. Trotzdem ließ ihm sein Pflichtgefühl keine Ruhe mehr und er veruchte zu Anfang dieses Jahres seine Tätigkeit im Bureau wieder aufzunehmen. Da trat ein Rückfall ein und am 10. Februar 1921 setzte ein Herzschlag seinem Leben ein Ziel.

Albert Leemann stammte vom schönen Zürichsee, an dem er jedoch nur seine früheste Kindheit verlebte. Zu Stäfa am 9. März 1870 geboren, verlor er, kaum 4 Jahre alt, seinen Vater und kam dann nach Reinach-Menziken im Kanton Aargau, wo er seine weiteren Jugendjahre verlebte und mit 14½ Jahren die dortige Bezirksschule verließ. Es folgte ein weiteres Schuljahr in Bayerne zur Erlernung der französischen Sprache. Aus dem Welschland zurückgekehrt, wandte sich der Jüngling dem Bankfach zu; bei der Kantonalbank von Bern

machte er eine dreijährige Lehrzeit durch und war hierauf während 1½ Jahren als Angestellter auf der Filiale Bruntrut der genannten Bank tätig.

Im Juni 1891 trat er in den Dienst der Schweizer. Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft in Bern, wo er es dank seiner Fähigkeiten und seines Fleißes vom einfachen Angestellten zu der angesehenen leitenden Stelle eines Vizedirektors brachte. Zuerst war er während neun Jahren in verschiedenen Stellungen der Verwaltung mit bestem Erfolg tätig. Schon im Jahre 1900 erfolgte seine Ernennung zum Inspektor der Gesellschaft, deren Interessen er in der Folge mit seltenem Erfolge im Außendienst zu wahren verstand. Auf diesem so vielgestaltigen Gebiete fand er das ihm zusagende große Arbeitsfeld. Hier bot sich ihm nun Gelegenheit, sein reiches Wissen zu verwerten und zu mehren. Sein taktvolles und doch bestimmtes Auftreten, gepaart mit einer gründlichen Sach- und Fachkenntnis, verschafften ihm überall die größte Achtung und liehen einen vollen Erfolg nicht ausbleiben. Seine Brandschadenregulierungen wurden als mustergültig angesehen. Er genoß mit Recht das größte Vertrauen seiner Vorgesetzten, die ihm die schwierigsten Aufgaben zuweisen durften. Er verstand es, dieselben zur besten Zufriedenheit zu lösen.

Seine Erfolge im Außendienst der Gesellschaft sind aber nicht nur von dieser gewürdigt worden. Der Name Leemann fand Beachtung in den maßgebenden Kreisen der Feuerversicherung; seine Autorität war unbestritten, selbst im Auslande. So wurde ihm 1910 in sehr ehrenvoller Weise die Generalagentur einer großen deutschen Gesellschaft angeboten, auf deren Uebernahme er indessen verzichtete, wodurch seine unschätzbare Arbeitskraft der einheimischen, vaterländischen Anstalt erhalten blieb, die ihn denn auch zum Oberinspektor und Prokuristen beförderte, und die letztes Jahr erfolgte Ernennung zum Vizedirektor der Gesellschaft war eine verdiente Beförderung, die seinem Wirken die Krone aufsetzen sollte.

Albert Leemann war kein Freund vieler Worte. Sein eher zurückhaltendes Wesen mochte dem, der ihn nicht näher kannte, als Unnahbarkeit erscheinen. Unter dieser Hülle verbarg sich aber ein goldlauteres Herz. Sein gerader, vornehmer Charakter, sein bestimmtes und korrektes Auftreten sicherten ihm die uneingeschränkte Achtung auch seiner Untergebenen, denen er als leuchtendes Vorbild voranging. Streng gegen sich selbst und an exaktes Arbeiten gewöhnt, verlangte er solches auch von seinen Untergebenen, ohne je zu verletzen. Nie wandte man sich vergeblich an ihn; er verstand es meisterlich, seinen Rat und seine Belehrungen mit dem ihm eigenen, feinen Humor zu würzen. Einem geistigen Fortschritt war er stets zugewandt; das Personal verlor in ihm einen warmen Freund und Befürworter.

Schon mit 24 Jahren gründete er einen eigenen Hausstand mit Fräulein Luise Michel, die er 1894 als Gattin heimführte. Einer sehr glücklichen Ehe entsprossen drei Kinder, zwei Söhne und

eine Tochter, deren Erziehung er sich mit großer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt widmete und die seine Freude und sein Stolz waren. Seine größte Freude und Hoffnung durfte er leider nicht mehr erleben: das vor der Türe stehende Staatsexamen seines Aeltesten als Arzt, der bisher mit bestem Erfolg durch alle Examina gegangen und daher zu den schönsten Hoffnungen berechtigete.

Albert Leemann war ein Mann, der es verdient, daß seiner allezeit in Ehren gedacht wird.

In einem Schaufenster der Buchhandlung A. Franke in Bern ist zurzeit der neue Alpenzeiger ausgestellt, der später das Jakobshüheli bei Thun schmücken soll. Der frühere Alpenzeiger wurde von hübscher Hand zerstückt. Der neue ist eine gravierte Messingplatte von großer Schönheit.

Unsere Ghüderkübel sollen in Zukunft per Automobil geleert werden, da der Gemeinderat beschlossen hat, den Kehricht mit Automobilen abführen zu lassen. Dem Stadtrat wird vorerst der Ankauf von zwei besonderen Wagen beantragt werden.

Die Schulkommission des städt. Gymnasiums hat einstimmig beschlossen, das von einigen sozialistischen Lehrern gestellte Begehren, es sei die obligatorische Mühe der Schüler des Gymnasiums abzuschaffen, abzulehnen. Damit hat sie in verdankenswerter Weise geholfen, unserer Stadt das hübsche Bild der bunten Kopfbedeckung der Schüler zu erhalten.

Vor dem bernischen Polizeirichter wurde letzte Woche das Silbergeldschieberpaar Viktor Elias und die Ladentochter Henriette Dhondt, beide aus Belgien stammend, abgeurteilt. Elias gab auf der Kornhauspost eine größere Summe Silbergeld auf, das er aus Belgien eingeschmuggelt hatte und gegen das er dann in Basel Schweizergeld in Empfang nehmen wollte. Auf diese Weise hatten die beiden bereits die Summe von Fr. 11,088 verdient. Das Urteil lautete auf 10 Monate Gefängnis und Fr. 500 Buße.

Freitag den 11. März, morgens 9 Uhr, erklangen zur Feier des 500jährigen Münsterjubiläums sämtliche Münsterorgeln in feierlichem Geläute. Mächtig tönte der tiefe Baß der größten Glocke der Schweiz und harmonisch schön wurde sie von ihren Schwestern begleitet. Das Münster war geschmückt und die Tore dem Publikum zur Besichtigung der Innenräume geöffnet. Die eigentliche Feier mit Musik und Vorträgen soll später, an einem Sonntag nach Ostern, stattfinden.

Gegen einen Sohn unserer Stadt mußte dieser Tage von seinen eigenen Eltern Strafanzeige eingereicht und seine Verhaftung veranlaßt werden, weil er sie beständig bestahl und sich durch Erpressungen Geld zu verschaffen suchte.

Seit einiger Zeit besteht in unserer Stadt ein weiteres eidgenössisches Amt, das Personalamt, dessen Vorsteher im Volke bereits den Uebernahmen Beamtenvogt erhalten hat. Herrn Dr. Dettiker, dem Inhaber dieses Postens, steht die Aufgabe zu, sich mit Fragen zu be-

fassen, die das eidgen. Personal angehen, wie Reklamationen zu prüfen, Ämter zu vereinfachen, Ernennung neuer Funktionäre zu begutachten usw. Nächstens wird der Bundesrat die genaue Abgrenzung der Kompetenzen des Beamtenvogtes festsetzen.

Der Stadtrat der letzten Woche beschloß einstimmig die Erstellung von 152 Zwei-, 77 Drei- und 14 Vierzimmerwohnungen, insgesamt 243 Wohnungen, auf genossenschaftlichem Wege mit einem Anlagekapital von Fr. 4,916,800. — Daran beteiligt sich die Gemeinde mit Beiträgen à fonds perdu, Gewährung zwei Hypotheken und Beteiligung am Genossenschaftskapital. Ihr Kapitalbedarf hiefür beträgt insgesamt 1,356,200 Franken.

Auf der Kleinen Schanze ist vor einigen Tagen ein neues Schmuckstück aufgestellt worden. Es ist eine von Bildhauer Perincioli geschaffene Vase auf gevierterteinem Untergerüst. Ein Kinderreigen schlingt sich um die Wandung der Vase, die an der betreffenden Stelle überaus sympathisch wirkt.

Zum Adjunkten des Sektionschefs der eidg. Steuerverwaltung wählte der Bundesrat Hrn. Rudolf von Erlach, zurzeit Sekretär der eidgen. Steuerverwaltung, und zum Sekretär Hrn. Bartholome Verrier, gewesener Kanzlist dasebst.

In einer Riesgrube bei Ostermündigen brachte ein fallender Stein dem 65jährigen Arbeiter Wüthrich einen Schädelbruch bei, dem er am Abend erlag. — Im Felsenauerwerk verunglückte der verdiente Chefmonteur Bühler; er kam bei einer Reparatur mit der Starkstromleitung in Berührung und war trotz sofort angestellter Wiederbelebungsversuche tot.

Die Direktion des bernischen Unterrichtswezens hat Herrn Dr. jur. F. E. Friedr. Schwab in Bern die venia docendi für die Fächer Wirtschaftsgeschichte, Handels- und Industrielehre an unserer Universität erteilt.

Eine Senzationsaffäre beschäftigt gegenwärtig die Gemüter unserer Stadt. Mitte Februar verschied in Bern eine jüngere Ladentochter, und nach ärztlichen Untersuchungen wurde festgestellt, daß sie durch Selbstmord oder durch verbrecherische Hand aus dem Leben geschieden sei. Nun führten weitere Erhebungen zur Verhaftung eines Liebhabers der Tochter, unter Anschuldigung wegen Giftmordes.

Im Kunstmuseum an der Waisenhausstraße befindet sich zurzeit eine Ausstellung von Schweiz. Kriegsgraphik.

Als Nachfolger des in Bern verstorbenen internationalen Buchdruckersekretärs Stautner ist der derzeitige Präsident des Schweiz. Typographenbundes, Verdan, gewählt worden. Seine Wahl unterliegt noch der Bestätigung des internationalen Kongresses, der am 5. September in Wien eröffnet wird.

Im Schaufenster der Buch- und Kunsthandlung Ernst Bircher, Bubenberglaplace, Ecke Schwanengasse, sind gegenwärtig Landschaften, Stillleben und Blumenstücke in Del und Aquarell von Kunstmaler Fréd. Hopf ausgestellt, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Berner Stadttheater.

Tannhäuser.

Die Aufführung von Tannhäuser am vergangenen Sonntag ließ erkennen, daß die Wagner'sche Oper an unserer Bühne eigentlich viel mehr Berücksichtigung verdiente, war doch das Haus nahezu ausverkauft. Zu diesem überaus zahlreichen Besuch mag allerdings der Umstand beigetragen haben, daß sich uns in der Rolle des Landgrafen ein Neuer, der Berner Felix Löffel, als Gast vorstellte, der zuletzt als Schüler von Otto Freund in Prag weilte.

Ueber der Aufführung waltete entschieden ein guter Stern, wobei Ernst Hohlfeld ganz besonderes Verdienst zukommt. Erst vor kurzem von Stuttgart zurückgekehrt, wo er während zwei Monaten eine Stellvertretung, reich an Arbeit, reich aber auch an Anerkennung, innehatte, gelang es Hohlfeld innert kürzester Frist, Chor und Orchester auf eine würdige Wiedergabe vorzubereiten. Er hat damit neuerdings seine hervorragende Begabung und Tatkraft erwiesen, so daß wir nur wünschen können, Hohlfeld möge unserer Oper nicht entzogen werden. Schon die Dürertüre ließ die mitreißende Kraft erkennen, die seinem Dirigentenstab innewohnt.

Von den Solisten war es an erster Stelle Fritz Büttner, der in der Titelrolle reichen, wohlverdienten Erfolg erntete. Er schien diesmal ganz besonders gut disponiert. Seine Stimme wurde den anstrengenden Partien durch prächtige Klangfülle bis zum Schluß voll gerecht. Auch in der Darstellung gab sich Büttner alle Mühe, überzeugend zu wirken. Felix Löffel erfreute besonders in der Mittellage durch innig ansprechenden Wohlklang, während seiner Stimme in der Tiefe noch die nötige Resonanz etwas mangelt. Auch seinem Spiel merkt man begreiflicherweise noch den Neuling an.

An Stelle von Elisabeth Grunewald, die sich wegen Indisposition entschuldigen ließ, hatte Frau Modes-Wolf aus St. Gallen die Rolle der Elisabeth übernommen, in der sie sich als reife, vornehme Wagner-Darstellerin zu erkennen gab. Ihr Spiel war fein durchdacht und ihr überaus weich erklingendes Organ verriet vorzügliche Schulung.

Mary Himmler brachte die Venus überzeugend zur Darstellung. Wie immer erklang auch diesmal ihre Stimme voll und rein. Ernst Huber konnte als Wolfram von Eschenbach die ganze Wärme seines schönen Baritons entfalten. Auch die übrigen Sänger und Ritter und Hammi von Camp als Hirtenknabe erfreuten durch frischen Vortrag.

Die szenische Ausstattung, vor allem die Frühlings- und Herbststimmung mit der romantischen Wartburg im Hintergrund, wirkten überaus wohlthuend, der Tanzchor mit Ami Schwaninger äußerst stimmungsvoll.

Auch die Chorätze gelangen recht gut. Man merkte es dem Chorpersonal an, daß es den zahlreichen Besuchern Dank wußte. Der Ertrag der Vorstellung war bekanntlich für das Chorensemble bestimmt. D-n.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 21. März (Ab. B 28):
„Der Brand von Rom“, Drama von Stefan Markus.
Dienstag, 22. März (Ab. D 27):
„Eifelott von der Pfalz“, Lustspiel von Rudolf Preiser und Leo Walter Stein.
Mittwoch, 23. März (Ab. C 27):
„Lieblich“, Oper von Friedrich Klose.
Donnerstag, 24. März, 18 Volksvorstellung:
„Er ist an allem schuld“ und „Hanneles Himmelfahrt“.
Freitag geschlossen.
Samstag, 26. März:
„Tannhäuser“, Oper von Richard Wagner.
Sonntag, 27. März:
Nachmittags: „Der Kuhreigen“, Oper von Wilhelm Kienzl;
Abends: „Don Juan“, Oper von W. A. Mozart.

Verein für Pilztunde in Bern.

Verschiedenen Lesern dieser Zeitung dürfte es noch unbekannt sein, daß in Bern eine Vereinigung besteht, die sich Verein für Pilztunde nennt. Dieser Verein hat sich zur Aufgabe gemacht, in erster Linie seine Mitglieder in die notwendige praktische Pilztunde einzuführen. Dies geschieht durch Ausleihen von Pilzbüchern und Fachzeitschriften, durch Pilzvortrräge und Projektionen, durch Ausstellungen und Ausflüge in den Wald, überhaupt durch Auskünfte aller Art auf dem Pilzgebiet.

Es bestehen heute in der Schweiz etwa 10 solche Vereinigungen, welche sich vor zwei Jahren zu einem Landesverband zusammenschlossen. Dieser Landesverband hat sich vorläufig die Aufgabe gestellt, durch Bildung einer wissenschaftlichen Kommission auch die rein wissenschaftlichen Forschungen und Feststellungen in der Pilzwelt in der ganzen Schweiz zu fördern, eine möglichst einheitliche Bezeichnung durchzuführen und sobald als genügend Material vorhanden ist, eine eigene Fachschrift für Schweizerverhältnisse herauszugeben. Man weiß ja, wie es heute mit den Pilznamen steht, jede Gegend hat für den gleichen Pilz eine andere Benennung, wenigstens auf Deutsch, im Lateinischen steht es besser. Eben diese Verschiedenheit in der Benennung führt öfters auch zu unliebsamen Verwechslungen. Da es dem Verband aber an Mitteln fehlt, geht die Sache nur sehr langsam vor sich. Verschiedene Eingaben an den Bund um eine Subvention wurden bis jetzt bedauerlich abgewiesen.

Die Sektion Bern feierte vor kurzem das 10jährige Jubiläum ihres Bestehens. Bei diesem Anlaß wurden drei verdiente Funktionäre zu Ehrenmitgliedern ernannt. Es sind dies die Herren Ch. Wnß, Lebensmittelinspektor, Lehrer Külling und Käber, Angestellter. Die Sektion zählt heute 120 Mitglieder und hat ihr Lokal im Viktoriahall, wo auch Tabellen, Zeitschriften usw. aufliegen.

Das Jahresprogramm pro 1921 sieht unter anderem Vorträge, Lichtbilderprojektionen und verschiedene Exkursionen vor. Neu kommt hinzu: Zubereitungs-kurse mit Kostproben. — Hoffentlich wird dieses Jahr die Maul- und Klauen-seuche den Exkursionen nicht hemmend im Wege stehen, wie dies letztes Jahr leider der Fall war.

Es ist auch ein Verdienst des Pilzvereins, daß die Stadtbehörde sich wegen lieb, einen regelrechten Pilzmarkt in Bern einzuführen. Es bedeutet dies mehr oder weniger eine permanente Ausstellung und trägt auch viel zur Belehrung in der Pilztunde bei, namentlich für Anfänger.

Es wird deshalb um Unterstützung dieser Vereinigung gebeten, was am besten durch Beitritt in den Verein geschieht. Der Jahresbeitrag ist ein sehr bescheidener.

Anmeldungen und nähere Auskunft erteilt gerne der Präsident: Herr Duthaler, Pension Elite, Zieglerstraße, Bern.

Ch. Wnß.

Winterpilze.

Soeben übersendet mir ein Leser der „Bernischen Woche“ Pilze zur Bestimmung, indem der Betreffende im Zweifel ist, ob es sich hier um das Stößschwämmchen oder um den Schwefelkopf handelt.

Es ist aber weder das eine noch das andere, sondern es handelt sich hier um den Sammt-Räubling, auch Winterpilz genannt (Collibiavelutipes), welcher allerdings viel Ähnlichkeit mit dem Schwefelkopf hat. Den Namen Winterpilz hat er mit Recht, da er hauptsächlich vom November bis im März vorkommt, allerdings nur in milden Wintern, dagegen hat er die Eigentümlichkeit, daß er nicht gefriert.

Man findet ihn hauptsächlich an Stümpfen verschiedener Laubbäume, namentlich an Pappeln und Weiden.

Er ist nicht beringt wie der Schwefelkopf, eines der sichersten Unterscheidungsmerkmale. Der Hut ist fleischig, wird 2-7 cm breit, ist mächtig gewölbt, in der Jugend am Rande eingerollt, glatt, glänzend, schwach flebrig, honiggelb, in der Mitte kastanienbraun. Lamellen angewachsen oder ausgebuchtet mit Zahn herablaufend, Farbe blaßgelblich. Stiel braunschwarz oder olivschwarz, sammetig, fast gleich dick, unten wurzelförmig, innen hohl. Fleisch gelblichblaß, geruchlos, mild.

Der Pilz ist essbar und läßt sich auf alle Arten zubereiten.

Ch. Wnß.

Vom Herbergswesen

Die Passantenstube des Bürgerospitals ist, vorläufig allerdings erst provisorisch, der Herberge zur Heimat übertragen worden. Damit ist eine alte Institution, die zur Zeit der Kreuzzüge ins Leben gerufen wurde und ein Annex des Bürgerospitals seit dessen Erbauung war, an eine private gemeinnützige Gesellschaft übergegangen. Die Passantenstube ist nichts anderes als die ehemalige Elendenherberge, die im 14. Jahrhundert in der Brunngasse, mutmaßlich da, wo jetzt das Haus Nr. 68 steht, eingerichtet wurde und die durchreisenden Pilgern ein Obdach gewähren sollte, eine Institution, die in selber Zeit auch in andern schweizerischen Städten zu finden war. Dann wurde diese Herberge in das obere Spital verlegt, wo die Frequenz so groß wurde, daß besonders in Anbetracht der zahlreichen Kranken, die um Aufnahme baten, eine besondere Sickenstube eingerichtet werden mußte. Als dann 1742 das jetzige Bürgerhospital erbaut wurde, fand die Passantenstube ebenfalls Aufnahme in dem weitläufigen Gebäude. Es wurden ihr Räumlichkeiten im Erdgeschoß angewiesen, in der südwestlichen Ecke Räume für die Männer, in der nordwestlichen solche für die Frauen. Dort verblieb die Stube volle 150 Jahre, aber der Mangelstand, daß die Zimmer zur Unterbringung der Passanten sich innerhalb des Spitals befanden, wurde schon längst lästig empfunden, und als sich Gelegenheit bot, die Stube außerhalb des Gebäudes unterzubringen, wurde dies getan. In dem eigenen Häuschen mit direktem Eingang von der Straße aus

befindet sich die Passantenstube noch jetzt. Sie besitzt heute ungefähr 60 Betten zur Aufnahme der Herbergsuchenden. Eine Zeitlang nahm ihre Frequenz etwas ab, doch seit dem Einsetzen der Hilfsaktionen wurde sie öfters für die Kinder der verschiedenen Länder, die in der Schweiz Erholung finden, benützt. Während des Krieges sah sie Kriegsgäste, Kriegsgefangene, Zivilinternierte usw.

Durch die Uebernahme der Passantenstube erfährt diese Institution auch insofern eine Umänderung, als sie nunmehr in eigener Regie geführt wird. Die Gäste erhalten volle Kost wie in der Herberge zur Heimat, und der Betrieb ist eigenen Hauseltern unterstellt. Wer weiß, welcher Platzmangel in der Herberge zur Heimat stetsfort herrscht, empfindet die Vergrößerung durch die Uebernahme der Passantenstube als Wohltat. Erfolgt diese Uebernahme definitiv, so werden verschiedene bauliche Veränderungen notwendig sein. Ursprünglich war die Passantenstube auch zur Aufnahme von Frauen bestimmt, aber mehr und mehr besteht die Neigung, auch in der Herberge zur Heimat vor allem Männern eine Unterkunft zu bieten. Es fehlt eben in Bern eine analoge Institution für Frauen. H. C.

Literarisches

Neuerscheinungen.

(Spätere Besprechung vorbehalten.)

Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1921. In Verbindung mit Freunden vaterländischer Geschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Türlin, Bundesarchivar. Bern, Druck und Verlag von R. J. Wyß/Erben. Brosch. Fr. 5.
Dr. Emmanuelle Meyer, Vom Amboß meiner Seele. Splitter und Funken. (Eine Geistesernte in Aphorismen D. B.) Verlag Eug. Salzer Heilbrom.

Hans Berlepsch-Walendas, Sozialismus und geistige Erneuerung. I. Schrift „Neuwerk“ Bund für Wesensformung und Gemeinschaftsaufbau. Bern, Verlag A. Francke u. Co. 1921 Brosch. 8°. 32 S. Fr. 1. 50.
Aus dem Verlag Eugen Salzer, Heilbrom: Maja Matthey, Im Atem der Sonne. Tessiner Novellen.

Humoristisches

Ähnlich oder schön.

Zu Lenbach, dem berühmten Portraitisten, kam einst eine reiche, etwas eingebildete und nicht eben hübsche Dame. — „Herr Professor,“ sagte sie, „ich möchte mich von Ihnen malen lassen, ich möchte ein ähnliches und schönes Bild haben.“ Lenbach erwiderte: „Ja, gnädige Frau, da müßten Sie sich schon für das eine oder das andere entscheiden.“

Sparregeln.

Wie spart man Seife? Man wäscht seine Hände in Unschuld. — Wie spart man Gas? Man läßt sein Licht leuchten. — Wie spart man Heizung? Man läßt sich feurige Kohlen aufs Haupt sammeln. — Wie spart man Kleidung? Man hüllt sich in Schweigen.

Zwei Gegensätze — verbessern und sparen — vereinigt Maggi's Würze in sich. Sie verbessert mit wenigen Tropfen fade Suppen, Saucen und Fleischbrühe augenblicklich; zugleich hilft sie sparen, weil sie den Speisen ohne Verwendung von Fleisch und Knochen Fleischbrühgeschmack verleiht. 110